

Alten-Heim-Seelsorge: Es geht um „Gott und die Welt!“

Altenheimseelsorge ist mehr als nur „wenn der Pastor kommt“

Entwicklungen in Einrichtungen der stationären Altenhilfe wie beispielsweise steigender Pflegebedarf, wachsende Qualitätsanforderungen und begrenzte personelle und materielle Ressourcen, größere Zahl dementiell erkrankter Bewohnerinnen und Bewohner, unterschiedliche religiöse Sozialisation bei Bewohnern und Mitarbeitern einerseits und Veränderungen der pastoralen Strukturen (häufig auch unter dem Vorzeichen begrenzter und geringerer Ressourcen) andererseits zeigen auch in der Altenheimseelsorge ihre Wirkung. Notwendig ist nicht mehr und nicht weniger als eine Vergewisserung, Orientierung und Neuausrichtung der Altenheimseelsorge.

„Wenn ich Altenheimseelsorge höre, dann denke ich an“ Gottesdienste in der Kapelle des Altenheims, Ordensschwwestern, die ich auf dem Flur treffe, die Bewohnerin, der die Krankensalbung auf ihrem Zimmer gespendet wird, Priester, die mit den Bewohnern beten, den Fronleichnamsgottesdienst im Park des Altenheims, Kreuze, Marienfiguren im Altenheim, Sterbegleitung und Beerdigung, Anlässe und Feste im Kirchenjahr, die in der Einrichtung gestaltet werden (z.B. Namenstage, Patrozinium, Ostern, Erntedank, Weihnachten), Haupt- oder Ehrenamtliche, die Bewohnern die Krankenkommunion bringen...

Das alles gehört sicher auch dazu, aber Altenheimseelsorge ist mehr. Altenheimseelsorge beschäftigt sich mit „Gott und der Welt“, oder besser gesagt den Welten, die sich in der „Welt Altenheim“ begegnen: die Welten der Bewohnerinnen und Bewohner, die Welten der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, die Welten der Angehörigen, die Welten der Pflegeversicherung, des MDK und der Ärzte. Und in jeder dieser Welten kann uns ein Stück Altenheimseelsorge begegnen (manchmal muss man allerdings ganz genau hinschauen): in der Art, wie Pflegende mit Bewohnern umgehen, in der Wertschätzung, die Bewohner erfahren, im Erzählen über „Gott und die Welt“, im Dabeisein, wenn jemand stirbt, im Zuhören, wenn eine alte Frau ihre Lebensgeschichte erzählt, im miteinander schweigen, in der ethischen Auseinandersetzung mit der Einschätzung eines Sohnes, dass „das doch kein Leben mehr ist“, im ermutigenden Lachen, wenn mal wieder was gelungen ist, im Ernstnehmen der Angst, die jemand „vorm lieben Gott“ hat, in einem Gespräch über das Rosenkranzgebet, das der alten Frau ganz wichtig ist und der Altenpflegerin nichts sagt, in der Haltung, in jedem das Ebenbild Gottes zu sehen, im Gespräch über die alltäglichen Sorgen, ...

Genauso unterschiedlich wie die Menschen und Situationen in einem Altenheim sind, genauso differenziert und vielfältig muss das seelsorgliche Angebot in einer stationären Einrichtung der Altenhilfe sein.

Das Gesicht der Altenheimseelsorge verändert sich

Die Situation in den stationären Einrichtungen der Altenhilfe hat sich in den vergangenen Jahren verändert und sie wird sich weiter verändern: die Pflegebedürftigkeit nimmt zu, die Zahl der dementiell erkrankten Bewohner und Bewohnerinnen nimmt zu, die Zahl der Bewohnerinnen und Bewohner ohne familiäres und soziales Umfeld steigt, die personellen und materiellen Ressourcen sind begrenzt.

Die Situation in der pastoralen Arbeit, in den Gemeinden ist ebenfalls durch starke Veränderungen geprägt: die pastoralen Räume werden größer, die Verbundenheit mit Kirche und der Gemeinde vor Ort wird schwächer, personelle, materielle und räumliche Ressourcen gehen zurück, die schon lange praktizierte Delegation der caritativen Arbeit an caritative Fachdiens-

aus: Anzeiger für die Seelsorge (Herder Verlag), Heft 5-2012

te greift immer mehr, das führt u.a. zu einer weder sinnvollen noch pastoraltheologisch begründbaren Trennung zwischen Seelsorge und Caritas.

Diese Entwicklungen in beiden Bereichen wirken sich auch auf die Seelsorge aus: „Alte“ Wege und Gewohnheiten verlieren ihre Selbstverständlichkeit und müssen neu überdacht werden, neue Herausforderungen brauchen neue Wege.

Das „Gesicht der Altenheimseelsorge“ verändert sich, weil

- sich die Situation in den Einrichtungen verändert
- sich das Selbstverständnis von Seelsorge verändert
- sich die Menschen, um die es geht (Bewohner, Mitarbeiter, Seelsorger, Angehörige) verändern
- sich die Bedingungen für die Seelsorge (finanziell, strukturell, personell, institutionell, gesellschaftlich) verändern

Zum Verständnis von Altenheimseelsorge

Das Selbstverständnis von Seelsorge, lässt sich mit drei Hinweisen aus der Bibel beschreiben:

- „Was soll ich dir tun?“ (Mk 10,51)

Diese Frage Jesu macht deutlich: Es geht um konkrete Menschen in einer konkreten Situation. Der erste Schritt in der Seelsorge ist das Wahrnehmen dessen, was ist. Der Mensch, mit allem, was ihn ausmacht, was ihn prägt, was er mitbringt und braucht, ist entscheidend. Seelsorge ist Beziehungsarbeit und Angebot. Besonders die Altenheimseelsorge lebt von Beziehungen zwischen Menschen, vom Wichtignehmen und Wertschätzen des anderen. Seelsorge ist ein wechselseitiger Prozess. Hinter der Frage „Was soll ich dir tun?“ stecken:

- ein personelles Angebot
- das Ernstnehmen des anderen (Ich muss nicht wissen, was für andere gut ist)
- die Möglichkeit, das jemand das Angebot nicht annimmt
- die Einsicht, das „jeder seinen Teil beitragen soll und kann“
- die Einsicht, dass „Patentrezepte“ nicht gebraucht werden
- Sensibilität für das was andere brauchen und was ich geben kann

- „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben.“ (Joh 10,10)

Hier geht es nicht um ein „Leben nach Wunsch“, ohne Schwierigkeiten, Probleme, Ängste, Leiden. Gemeint ist ein Leben mit Höhen und Tiefen, mit Freude und Trauer, mit Gewinnen und Verlusten, mit wahr gewordenen und geplatzen Träumen. Gefordert ist ein Blick auf das Leben, gestern, heute und morgen. „Das Leben geht weiter!“ auch im Altenheim. Dafür sorgen, dass weiter gelebt werden kann, das das Alter auch lebens-wert ist, gehört zu den Aufgaben von Seelsorge. Dem Leben Be-Deutung zu geben und vielleicht auch auf Gott hin und von Gott her zu deuten.

- Die Fußwaschung (Joh 13,1-20)

Jesus hat seinen Jüngern die Füße gewaschen, anders gesagt: Er hat sie gepflegt. Waschen gehört zu den Grundaufgaben der Pflege. Dabei ist nicht nur entscheidend, was jemand tut, sondern auch wie er/sie es tut. Pflege kann sehr liebevoll und wertschätzend sein. Eine Pflege aus dieser christlichen Motivation heraus ist Seelsorge. Seelsorge kommt nicht als „Sahnehäubchen“ dazu, sondern ist mitten-drin. Altenpflege ist auch Seelenpflege und Seelenpflege ist auch Altenpflege.

Seelsorge sorgt sich also um das Heil des Menschen und umfasst alle heilenden, lebensfördernden und helfenden Beziehungen, die in Gottes Bund mit den Menschen ihren Ursprung und ihre Begründung haben.

aus: Anzeiger für die Seelsorge (Herder Verlag), Heft 5-2012

Herausforderungen für die Altenheimseelsorge

Einige aktuelle Herausforderungen für die Altenheimseelsorge möchte ich stichwortartig nennen:

Von der Sorge weniger für viele zur gemeinsamen Sorge aller für alle: Seelsorge ist nicht nur „wenn der Pastor kommt“. Sie darf nicht nur das Anliegen einiger (weniger werdenden) pastoraler Hauptamtlicher bleiben, sondern muss die Charismen aller wahr- und ernstnehmen. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in Altenheimen haben „seelsorgerische Talente, diese gilt es zu fördern und zu nutzen. Auch Bewohnerinnen und Bewohner sind nicht nur Objekte der Seelsorge, sondern können auch seelsorgerisch für andere tätig werden. (Die Aussage einer Bewohnerin: „Ich bete für Sie!“ ist ein Beispiel dafür.)

Seelsorge als Teil der Pflege: Die Abläufe der Pflege in einer Einrichtung sind geprägt von Standards, die es zu erfüllen gilt. Es geht darum, mit begrenzten Ressourcen Pflege möglichst effektiv zu gestalten. Damit Seelsorge in einem solchen System eine Chance hat, muss sie im System vorkommen, muss sie geplant und in die Pflege integriert werden. Auch für die Seelsorge können und sollten Qualitätskriterien entwickelt werden. Seelsorgliche Angebote sind Teil des gesamten Dienstleistungsangebots. Vor allem Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft sehen sich in der Verantwortung, die Seelsorge organisatorisch und finanziell zu sichern.

Seelsorge in der Institution als Teil des Ganzen und kritisches Gegenüber: Einerseits ist Seelsorge ein Teil der Institution, andererseits sollte sie die Position des kritischen Gegenübers zur Institution einnehmen: „In der Nachfolge Christi gilt es, bestehende Missstände (z.B. unqualifizierte Pflege, Überlastung und Ausbeutung des Pflegepersonals, intransparente Heimleitungsstrukturen, fehlende Verabschiedungskultur) beim Namen zu nennen, und aktiv daran mitzuarbeiten, diese zu beseitigen.“ (Doris Nauer)

Zwischen individueller Einzelbegleitung und der Förderung von Gemeinschaft: In Folge der steigenden Pflegebedürftigkeit sind immer weniger Bewohnerinnen und Bewohner in der Lage, an Angeboten für größere oder kleinere Gruppen teilzunehmen. Wenn sie nicht mehr (oder zumindest weniger) zu seelsorglichen Angeboten kommen können, obwohl sie gerne daran teilnehmen würden, müssen diese Angebote zu ihnen kommen (vor allem in Form von Einzelgesprächen, Einzelbegleitungen, Angeboten für kleine Gruppen im Wohnbereich, Besuche auf den Zimmern) Andererseits lebt der Glaube auch aus gemeinschaftlichem Tun. Vielleicht ist der biblische Satz „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ (Mt 18,20) eine geeignete Orientierung

Zugänge zu dementiell erkrankten alten Menschen finden und für sie eröffnen: In vielen Einrichtungen sind ca. 70% der Bewohnerinnen und Bewohner dementiell erkrankt. Die Kommunikation mit diesen Bewohnern erfordert eine hohe Sensibilität und viel Kreativität. Eine seelsorgliche Kommunikation, die sehr stark verbal geprägt ist, überfordert sich und die Bewohnerinnen und Bewohner. Hier gilt es neue Begegnungswege und -formen zu entwickeln und kreativ zu gestalten. Sich einlassen auf die Welt der dementiell erkrankten Menschen ist eine unbedingte Voraussetzung für (seelsorgliche) Begegnungen.

Anknüpfen an individuelle Lebens- und Glaubensbiographien: Jede Bewohnerin, jeder Bewohner und auch jede Mitarbeiterin und jeder Mitarbeiter bringen ins Altenheim das bisherige Leben, mit seinen Erfolgen und Verlusten, Enttäuschungen, Plänen, Träumen, Hoffnungen und Kränkungen, guten und schlechten Erfahrungen, (Vor-)Bildern vom Leben und vom

Glauben, Prägungen, Sozialisationen und Gewohnheiten mit. All das muss wahr- und ernstgenommen werden. Seelsorgliche Angebote sollten daran anknüpfen, Gewohntes (z.B. persönliches Gebet, Gottesdienstbesuch, Empfang der Sakramente) weiterhin ermöglichen und pflegen und dabei sensibel für „Allergien“ (vor allem gegenüber erlebten Zwängen in der religiösen Praxis) bleiben, einladen, ohne zu sehr zu fordern (Die Tatsache, dass ein Mensch früher regelmäßig zum Gottesdienst gegangen ist, bedeutet noch nicht, dass dieser Wunsch im Altenheim weiterhin besteht. Und die Tatsache, dass eine Mitarbeiterin keine regelmäßige Kirchgängerin ist, bedeutet nicht unbedingt, dass sie keine religiösen Bedürfnisse hat.)

Fordern und Fördern ethischer Reflexionen: Wenn Seelsorge „um Gottes Willen“ das Heil der Menschen zum Ziel hat, dann verpflichtet das auch zu der Frage, was für den Einzelnen jeweils wirklich gut und heilsam ist und wie man mit der Verantwortung für die Menschen, die man pflegt und begleitet umgeht und inwieweit man die unterschiedlichen Erwartungen von Bewohnern, Angehörigen, MDK, Vorgesetzten, Kolleginnen und Kollegen erfüllen kann und soll. Seelsorge kann zum Anwalt der Fragen „Wie soll gepflegt werden?“ und „Was soll ich Dir tun?“ werden und ethische Reflexionen fördern und begleiten.

Gestalten einer (neuen) Abschiedskultur: Obwohl die Tatsache, dass jeder Mensch sterben muss, in einer stationären Einrichtung der Altenhilfe nahezu täglich erlebt wird, gibt noch nicht überall eine entsprechende Abschiedskultur. Eine qualifizierte und verlässliche Sterbegleitung ist ein wesentlicher Beitrag zu einer solchen Abschiedskultur, die Abschiede begleitet, geeignete Formen und Rituale entwickelt, die hilfreich sein können. Eine lebendige Abschiedskultur in einer Einrichtung ist eine Ermutigung für den letzten Weg, den jeder vor sich hat. Dazu gehören auch angemessene Formen des Gedenkens an Verstorbene (Gedenkgottesdienst, Erinnerungsecken, gemeinsames Gebet)

Zwischen Einrichtung und Gemeinde: Wenn ein Altenheim häufig als „Welt für sich“ erlebt wird, dann müssen Gelegenheiten geschaffen werden, damit sich die „Welt Gemeinde“ und die „Welt Altenheim“ begegnen und kennenlernen können. Bei diesen gegenseitigen „Entdeckungsreisen“ kann die Seelsorge zu einer Brücke zwischen den Welten werden. Dies kann allerdings nur dann gelingen, wenn die Gemeinde nicht eine „Gemeinde für sich“ (und damit nicht für andere) und wenn auch das Altenheim nicht eine „Gemeinde für sich“ bleiben. Diese Brückenfunktion darf nicht durch pastorale Strukturen und durch Aufteilungen in territoriale und kategoriale Seelsorge und Seelsorge und Caritas erschwert werden. Notwendig sind vielmehr enge Kooperationen zwischen Einrichtung und Gemeinde.

Fazit:

Dem differenzierten und individuellen Bedarf an seelsorglicher Begleitung kann nur mit vielfältigen seelsorglichen Angeboten und unter Einbeziehung unterschiedlicher Akteure nachgekommen werden. Neue Wege müssen gesucht und gegangen werden, ohne vertraute Wege zu vergessen. Altenheimseelsorge muss und kann sich, in Zusammenarbeit mit der Pflege, profilieren. Ausgangspunkt sind dabei die Menschen, die im Altenheim leben und arbeiten, mit ihren je eigenen Lebens- und Glaubensgeschichten.

Peter Bromkamp, geb. 1960, Dipl. Religionspädagoge, Dipl. Sozialgerontologe, Berater für Ethik im Gesundheitswesen, seit 1992 als Referent in der Altenarbeit und Altenpastoral tätig, seit 2003 Diözesanreferent für Altenheimseelsorge in der Abteilung Seelsorge im Sozial- und Gesundheitswesen im Erzbistum Köln.

Literaturtipp

- Baumann, Burkhard, / Abel, Peter Seelenpflege. Qualitätsentwicklung und Seelsorge im Alten- und Pflegeheim, Verden 2003.
- Brodehl, Reinhard, Betreuung und Beteiligung – Konzeptionelle Verbindungen zwischen Altenpflege und Altenpastoral, in: Blasberg-Kuhnke, Wittrahm (Hrsg.), Altern in Freiheit und Würde, Handbuch christliche Altenarbeit, München 2007, S. 323-329
- Bromkamp, Peter, Praxisbuch Altenheimseelsorge, Ostfildern 2010.
- Erzdiözese Freiburg, Altenheimseelsorge in Seelsorgeeinheiten und Pfarrgemeinden, Freiburg 2004.
- Evangelische Landeskirche in Württemberg und Diakonisches Werk der ev. Kirche in Württemberg e.V., „Ich will Euch tragen“, Handbuch für die Seelsorge in der Altenpflege, Stuttgart 2006.
- Nauer, Doris, Seelsorge in der Institution Alten(pflege)heim, in: Blasberg-Kuhnke, Wittrahm(Hrsg.), Altern in Freiheit und Würde, Handbuch christliche Altenarbeit. München 2007, S. 350-359.
- Trapp, Elmar, Seelsorge – eine (andere) Pflegequalität? in: Pastoralblatt 10 / 2011, S. 300-306.